

escurial. X saec. und aus einem Codex von Valenciennes derselben Zeit, sowie aus zwei griechischen des 11. Jahrh. aus der Barberina.

Wenn Kardinal Rampolla die altchristliche Literatur um einen wertvollen Schatz bereichert hat, so hat er dem römischen Adel unserer Tage, und damit dem christlichen Adel überhaupt, in Pinianus und Melania zwei der edelsten Gestalten aus altsenatorischem Range vor Augen gestellt, weniger als Vorbilder der Nachahmung im äusseren Leben, aber desto mehr als erhabene Muster jener christlichen Gesinnung, die ihren Ausdruck gefunden in den Worten Petri: „Siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt“.

Als Stichprobe geben wir die Schilderung einer Audienz, welche Melania und ihr Gemahl bei Serena, der Adoptivschwester des Kaisers Honorius, hatten, um durch sie Schutz gegen die Nachstellungen ihrer Verwandten vom Kaiser zu erwirken:

Piissima autem Serena regina iam ex multo tempore valde cupiebat et desiderabat videre beatissimam Melaniam, audiens de eius tam mirabili et subita conversione, quod et de tali gloria mundi ad tantam humilitatem pervenisset... Cum igitur ingressi fuisset, mox religiosissima regina occurrit nobis obviam in introitu porticus et rapuit eam in amplexum, et tenens eam per manum venit ad thronum suum aureum, et sedens fecit et eam sedere, et iterum amplectens constringebat et osculabatur eam et oculos eius. Vocavit igitur omnes pertinentes ad se in palatio et dixit eis: Venite et videte quam ante hos quattuor menses vidistis in huius saeculi gloria praeefulgentem, nunc autem propter Christum in sapientia senescentem et omnes delicias contemnentem. Christi autem ancilla cum haec audiret, non in elatione extollebatur, sed potius humiliabat se, sciens sicut foenum esse gloriam huius saeculi. Sedentibus igitur nobis coepit, sicut decebat humiliter, indicare piissimae reginae qualiter, cum vellent abrenuntiare, passi essent tribulationes... Mandat igitur haec omnia piissimo fratri suo Honorio Augusto, ut per singulas provincias praecepta daret principalibus et provinciarum rectoribus et principibus, ut suo vel principum periculo omnes possessiones eorum venundarent et cum omni liberatione collecto pretio earum eis restituerent. Statim vero, ipsis sedentibus, praecepta scripta sunt et confirmata et nobis sunt cum executoribus tradita.

d. W.

*Mensa und Confessio.* Studien über den Altar der altchristlichen Liturgie von **Dr. Franz Wieland**, Subregens in Dillingen. I. Der Altar der vorkonstantinischen Kirche. (Veröffentlichungen aus dem kirchenhistorischen Seminar München II. Reihe N. 11). München, 1906, Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhandlung. XV, 167 S.

Je verschiedener die Ansichten der einzelnen Autoren über das in Frage stehende Problem, je unklarer und unbestimmter die Vorstellungen von der Entwicklung seiner einzelnen Bestandteile sind, desto schwieriger, aber auch desto dankenswerter ist eine scharf umgrenzte, gründliche Neubearbeitung unter eingehender Würdigung des Vor-

handenen. Eine solche bietet uns W. in dem vorliegenden I. Teile seiner Untersuchungen über „Mensa und Confessio“, die sich würdig den rühmlichst bekannten Veröffentlichungen aus dem Münchener Seminar einreihen. Gerne folgt man den klaren, sachlich disponierten Ausführungen des Verfassers, welche nicht nur den Liturgiker und Patristiker, sondern vor allem auch den Archäologen und Kunsthistoriker bis zum Ende fesseln und anregen, wenn er auch in einzelnen Punkten sich ablehnend verhalten mag.

Nach einer besonders für Nicht-Fachmänner sehr lehrreichen Einleitung (S. 1-6) behandelt W. I. Den Altar in der Liturgie der Apostel (S. 6-47), II. Den Altar des 2. und 3. Jahrhs., so zwar, dass die Ergebnisse über den Altar jeweils begründet werden auf einer eingehenden Prüfung der Liturgie und der Kultstätte der betr. Periode in logischer Würdigung des unzertrennlichen Zusammenhanges der beiden Correlate Altar und Opfer. Der Altar hat seine Basis in der jüdischen Liturgie. Vorliegende Studie bildet die eigentliche und notwendige Vorarbeit zu dem noch ausstehenden weiteren Bändchen, der Klarstellung des Entwicklungsganges, welchen der Altar von der „mensa eucharistica“ bis zur „confessio“ genommen hat. Der Abschnitt „Liturgie der Apostel“ ist eine kurze und lichtvolle Skizzierung der apostolischen Gemeindeversammlungen und stellt das Verhältnis des christlichen zum jüdischen Passah heraus, welches ersteres zunächst unter dem Gesichtspunkt eines Mahles, nicht des Opfers betrachtet wurde (S. 6-26). Das Wesen und die Praxis des eucharistischen Opfers selbst soll natürlich durch die W'sche Untersuchung nicht tangiert werden. Bei der Besprechung des Ortes der apostolischen Liturgie (S. 30) scheint mir W. die Exegese von Acta App. VI bezl. der Einteilung der judenchristlichen Gemeinde in Jerusalem nach „Tischen“, bei deren einzelnen je ein Apostel präsiidierte, etwas zu sehr zu pressen, wenngleich der Kerngedanke, die Gliederung in verschiedene Hauskirchen, durchaus als erwiesen gelten darf. Aus dem Charakter und der Oertlichkeit der Liturgie im apostolischen Zeitalter ergibt sich die Folgerung (S. 36-43), dass von einem „Altar“ im heutigen Sinne nicht die Rede sein kann. Besonders ansprechend ist die Deutung des „θυσιαστήριον“ als „ideale Vereinigung mit den Vorstehern der Kirche“ (kirchliche Einheit).

Im II. Teile seiner Studie gibt W. (S. 47-66) die Weiterentwicklung des Opfergedankens vom rein geistigen Opfer im ausdrücklichen Gegensatz zu dem damals geltenden Begriff vom Opfer als Darbringung eines Lebewesens mittels Blutvergiessen bis zur materiellen, sichtbaren Opfergabe unter Irenaeus und Cyprian, von der προσφορά zur Eucharistie mittelst der Invocatio, und die Verbindung des Martyrerkultes mit der Feier derselben. Doch kann Ref. sich dem Eindruck nicht verschliessen, dass die gar zu schroffe Heraustellung

des berührten Gegensatzes geeignet ist, irrige Anschauungen betr. der eucharistischen Liturgie im Urchristentum hervorzurufen. (Cf. Duchesne, *Origines du culte chrétien*, p. 44 ff.). Bei der Vision der hl. Perpetua hätte in Anmerkung auf de Waal's Aufsatz in *R. Q.-Sch.*, XVII. (1903), S. 339 ff., bei der „cella trichora“ der hl. Soteris (S. 79) auf die interessante Studie Wittig's in derselben Zeitschrift, XIX. (1905), S. 50 ff. und 105 ff. hingewiesen werden können. Der Excurs über die Cömeterien (S. 81 ff.) ist für den Archäologen sehr lesenswert. „Dass“ aber „die cella coemeterialis in der Verfolgungszeit nur zu Toten- und Gedächtnisgottesdienst benutzt worden sein kann“ (S. 87), bedürfte m. E. einer Einschränkung, wie auch die Folgerung bezl. der „vielfachen Verlegung der Exequienliturgie in die geheimen Hausversammlungen, nachdem die Beerdigung selbst vorüber war“ mir auf Grund der einen Stelle bei Origenes doch etwas zu gewagt vorkommt; desgleichen die aus dem Edikt des Maximian (S. 90) abgeleitete; mit demselben Rechte könnte man auf das Gegenteil schliessen und in der Beweisführung W's eine *petitio principii* finden wollen. Endlich ist die Tatsache, dass in der *Vita Constantini* die Coemeterien als der Kirche gehörig bezeichnet werden, weil sie „den Leibern der Martyrer geweiht sind und die Erinnerung an ihren glorreichen Hingang bewahren“ (S. 91) an sich noch kein *argumentum a silentio* dafür, dass sie nicht auch zur Abhaltung aussersepulcraler Versammlungen gedient hätten. Auf Grund alles dessen ist auch die Schlusszusammenfassung nicht so stringent, wie Verf. anzunehmen scheint. Dass die Coemeterien nicht die regelmässigen Versammlungen aufzunehmen bestimmt waren, ist zweifelsohne zuzugeben.

Betr. den Altar des 2. und 3. Jahrhs. (S. 106–52) sucht W. zu erweisen, dass im 2. Jahrh. das Wort „Altar“ nicht von dem kirchlichen Gerät gebraucht wird, sondern von dem seinem Gott opfernden Herzen des Menschen oder der betenden Gemeinde. Anders nach W. im 3. Jahrh.: Da erscheint der Tisch als erste Vorstufe unseres Altars, der abstrakte „Altar“ wird konkret, aber als heilig gilt er nur für die Zeit der eucharistischen Feier. „Wo sie nicht ist, ist der Tisch kein Altar“. Für sie wird er stets eigens aufgestellt. Wie will denn aber W. die scharf und consequent durchgeführte Unterscheidung zwischen der „ara“ der Heiden und dem „altare“ der Christen, wie weiterhin das Zustandekommen der Uebertragung des Wortes „Altar“ auf das Herz des Menschen ohne Annahme des Vorhandenseins des materiellen Altares erklären? In dem Kapitel „Form des Altars“ verbreitet sich Verf. u. a. über die Bedeutung der „eucharistischen“ Bilder in den römischen Katakomben. Die Verbindung der Märtyrer mit dem Altar war zu Anfang des 3. Jahrhs. noch eine rein geistige, abgesehen von den „cellae coemeteriales“ in denen sich der Altar vor dem Märtyrergrabe befand.

Was die Form der Darstellung angeht, so würde Ref. eine Verminderung der unnötigen Fremdwörter entschieden befürworten. Ferner: S. 11 heist es: Herrnmahl, S. 13: Herren mahl; S. 81: Exsequial..., S. 89: Exequien; S. 17, Zeile 10 von unten und S. 18, Zeile 1 v. u. dürften die Beistriche fallen; S. 34 ist die Uebersetzung der Stelle aus dem Ignatiusbrief undeutsch und grammatikalisch bedenklich.

Wir schliessen unsere Besprechung mit dem Bemerkten, dass wir die W'sche Studie nicht nur den Liturgikern und Seminaristen, sondern weiten Kreisen der Gebildeten warm empfehlen möchten und sehen mit Spannung dem baldigen Erscheinen des 2. Teiles der Arbeit entgegen.

v a n G u l i k.

Für *die Katakomben von Syracus* hatte **J. Führer** in seinen „Forschungen zur Sicilia sotterranea“ das 4. Jahrhundert als Entstehungszeit ausgesetzt. Dieses Datum hielt auch Prof. Orsi, der Direktor der Ausgrabungen, einer Schrift gegenüber fest, welche der Kanonicus Barreca unter dem Titel: *Le catacombe di S. Giovanni in Siracusa* herausgab. Die Entscheidung liegt in der chronologischen Bestimmung der dortigen Krypta des hl. Martianus, von welcher Führer sagt, wir hätten es hier sicher mit einer sehr alten Martyrerkirche zu tun, die wahrscheinlich dem 4. Jahrhundert angehört. Dass wir für das Bestehen einer Christengemeinde in Syracus und damit für die dortigen Katakomben in frühere Zeit hinaufgehen dürfen, beweisen die Monumente eines andern dortigen Coemeteriums unter der Vigna Ex-Cassia, „la quale“ wie Orsi erklärt, „al secolo III benissimo si conviene per il carattere speciale dei suoi loculi chiusi, con brevissime iscrizioni rubricate“. Nun erzählt zwar die aus dem 7. oder 8. Jahrhundert stammende Passio, der Apostel Petrus habe von Antiochia aus den hl. Martianus nach Syracus gesandt, das Evangelium zu predigen; derselbe habe sich in der Nähe des Judenquartiers eine Grotte zur Wohnung gewählt und sei von den Juden erschlagen worden. Allein es ist bekannt, wie bei den später verfassten Martyrerenkten grade am wenigsten den chronologischen Angaben zu trauen ist. Wenn also Barreca in einer neuesten Schrift: *Sopra un giudizio del Prof. Orsi* an der Datierung der Krypta des hl. Martians in die apostolische Zeit festhält, so müssen andere Beweise, als die späte Legende für eine solche These beigebracht werden, wenngleich man für den Martertod des hl. Bischofs und für die Entstehung der Krypta über die diokletianische Zeit wird hinaufgehen dürfen.

d. W.